

Liebe Gemeinde!

Nun sind wir wieder ganz im neuen Jahr angekommen. Weihnachten, Silvester und sogar der Neujahrstag liegen bereits ein paar Tage zurück.

Und man hat vielleicht gemerkt, dass die guten Vorsätze fürs neue Jahr, die man in der Silvesternacht gefasst hat, eventuell schon ganz leicht drücken. Oder man sie noch voller Energie umsetzt?

Aber nicht alles hält man so durch, wie man es sich wünscht.

Der schwierigste Weg, den der Mensch zurückzulegen hat, ist der zwischen Vorsatz und Ausführung, schreibt der deutsche Erzähler Wilhelm Raabe, der von 1831-1910 lebte. Ob das jetzt immer so richtig ist, man kann sich viele schwierige Wege vorstellen, sei dahingestellt. Doch im Hinblick auf die Silvestervorsätze fürs neue Jahr passt das perfekt.

Wie sieht es denn damit aus? Nach einer Statistik wollen 37 Prozent der Deutschen im neuen Jahr gute Vorsätze verwirklichen. Ich hätte mehr gedacht.

Weiter heißt es zu den Zielen: 59 Prozent wollen Stress vermeiden und ihn abbauen. Das finde ich einen super Vorsatz, da kann ich mich voll anschließen.

58 Prozent wollen mehr Zeit mit der Familie und mit Freunden verbringen.

53 Prozent wollen sich mehr bewegen, mehr Sport treiben. Und 47 Prozent wollen mehr Zeit für sich selber haben sowie sich gesünder ernähren.

Weit weniger Menschen als erwartet haben laut dieser Statistik den Vorsatz, abzunehmen, weniger online zu sein oder mit dem Rauchen oder dem Alkoholtrinken aufzuhören, das sind jeweils nur unter 30 Prozent.

Von insgesamt nur 37 Prozent der Befragten, die sich wie gesagt ohnehin irgendetwas Bestimmtes vornehmen. Ist ja schließlich keine Pflicht.

Mehr lässt sich dazu an dieser Stelle kaum sagen, da es einfach etwas sehr Individuelles ist.

Vorsätze, die ich mir gern von meinen Mitmenschen und besonders den Gemeindegliedern wünschen könnte, wären zum Beispiel: öfter mal wieder in die Kirche gehen. Auch mal beten. Mehr an andere denken. Sich auch ehrenamtlich zu engagieren, in der Gemeinde.

Tun ja schon viele, es können aber gern noch ein paar mehr sein. Auch, wenn ich an die nächste KV-Wahl 2021 denke. Doch auch darüber hinaus.

Ich mache mir jedoch keine Illusionen, solche guten Vorsätze in Bezug auf Kirche und Gemeinde stehen wahrscheinlich bei den wenigsten auf der Liste.

Nun aber konkret zu dem, was uns die Bibel an diesem Sonntag und für die kommende Woche mit auf den Weg gibt.

Dies ist ein Text aus dem Propheten Jesaja. Wenn ich ihn jetzt vorlese und Sie haben das Gefühl, das haben Sie doch heute schon mal gehört, dann ist das zumindest teilweise richtig: [Predigttext...]

Kam Ihnen etwas bekannt vor?

Genau, einige der Worte hörten wir in der Lesung, dort hat sie Jesus in seiner ersten öffentlichen Rede in einer Synagoge zitiert – und auf sich bezogen.

Das könnte anmaßend wirken, aber Jesus ließ seinen Worten bekanntlich Taten folgen und überzeugte viele Menschen.

Man fühlte sich in seiner Nähe akzeptiert und angenommen. Manche spürten, wie Krankheiten von ihnen wichen.

Sie bekamen Hoffnung und sahen in Jesus den lang ersehnten Messias. Endlich schien dort einer zu sein, der wirklich von Gott kam, dem man vertrauen und folgen konnte.

Schon die Worte aus dem Propheten Jesaja sind äußerst positiv und optimistisch. Es ist eine gewaltige Weissagung vom kommenden und ewigen Heil. Obwohl auch von Rache kurz die Rede ist.

Doch selbst hierin steckt etwas Tröstliches, wenn man an einen Satz aus dem 5.

Mosebuch denkt, wo es heißt: *Die Rache ist mein, spricht der Herr.*

Und eben nicht des Menschen. Eine Warnung auch vor Selbstjustiz, dass man das Recht nicht in die eigene Hand nimmt, sondern das letzte Urteil Gott überlässt. Gottes Heil ist dann auch Vergeltung für die, die Unheil stifteten. Aber es ist eben *seine* Vergeltung, nicht unsere.

Und nach allem, was wir aus der Bibel wissen, bleibt diese Vergeltung und Rache auch dann ein Werk der Liebe.

Wie das zusammenpasst, ist nicht leicht vorstellbar. Aber ich traue es Gott zu.

Nahtoderfahrungen von Menschen, die scheinbar gestorben waren und besondere Erlebnisse in der Nähe des Todes machten, geben dafür ein Modell, ein Beispiel.

Denn sie haben alles, so berichten sie, auch das Schlimme in ihrem Leben, unter den Augen der Liebe eines Lichtwesens, das sie oft für Gott hielten, noch einmal erlebt, und dabei auch die Folgen für andere empfunden.

Das kann fast zur Hölle werden, wenn man plötzlich im Gefühl der absoluten Liebe erfährt, was die eigenen Taten bei anderen Menschen an negativen Wirkungen auslösen können.

Doch kehren wir wieder zu der positiven Stimmung zurück. Da ist ja viel von *Gnade und Freude* die Rede. Von den *Kleidern des Heils* und dem *Mantel der Gerechtigkeit*.

Davon spricht im Alten Testament *der, den Gott gesalbt hat, auf dem Gottes Geist liegt, um den Elenden eine gute Botschaft zu bringen* und vieles andere Hoffnungsvolle mehr. Damals lebte ein größerer Teil der Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft. Der Prophet Jesaja spricht auf geradezu messianische Weise davon, dass die Befreiung kommt.

Und so sollte es bald darauf auch sein. Nicht als Sklaven sollten sie künftig leben, sondern nach Gottes Willen als seine freien Kinder.

Das bedeutete auch, dass sie nach Jerusalem zurückkehrten. Jetzt noch trauernd, sollten sie getröstet werden durch Gottes Zusage, die verletzte Ehre Jerusalems wiederherzustellen.

Gott hält an seinem Wort fest: Jerusalem, das zerstört am Boden liegt, soll wieder aufleben, soll wieder aufblühen, soll ein Segen werden für alle Welt.

Letzteres hat sich bis heute leider nicht erfüllt.

Im Gegenteil, in Jerusalem, überhaupt in Israel wird gern Politik gemacht mit der Bibel in der Hand, und das bedeutet Gebietsansprüche, den Bau von Siedlungen mitten in brisanten Zonen etwa im Westjordanland. Die andere Seite ist nicht weniger fanatisch.

Das sieht leider nicht gut aus. Trotzdem hofft man immer weiter, dass es eine verträgliche Lösung geben möge.

Unabhängig von solchen aktuelleren Zuspitzungen hatte Jesus diese Worte aufgegriffen. Und meinte sie ganz konkret.

Jetzt ist die Zeit des Heils, könnte man das zusammenfassen, sie bricht mit ihm an.

Wer ihn erlebte, wer ihm nachfolgte, wer auf ihn vertraute, konnte das auch ganz persönlich erleben.

In der Zeit jedenfalls, als er zu den Menschen sprach, als Nachrichten von Heilungen durch sein Wirken die Runde machten, als immer mehr Menschen von ihm erwarteten, er möge der wahre Messias sein.

Auch heute noch glauben viele Christinnen und Christen diesen Worten, auch wenn wir sie etwas anders verstehen müssen als damals vor 2000 Jahren in der Unmittelbarkeit, als Jesus mitten unter ihnen war.

Oder als es für die Israeliten ganz konkret um die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft ging. *Worum aber geht es dann für uns heute?*

Wir haben ganz andere Bedingungen. Selbst wer heute arm ist muss zumindest in unseren Breitengraden kaum fürchten zu verhungern. Wir leben in einem freien Land, auch die lange Phase der DDR ist überwunden.

Selbst wenn es bei der emotional-kulturellen Zusammenführung und dem Verständnis zwischen den beiden ehemaligen Teilen Deutschlands immer noch viel zu tun gibt.

Aber das ist nichts, was uns im Alltag nachhaltig belastet.

Die Furcht geht eher in die Richtung, dass die Umweltbedingungen sich weiter verschlechtern, Stichwort Klimawandel.

Dass gefährliche Situationen aufflackern, die auch weltweit zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen könnten, wie aktuell wieder im Konflikt zwischen dem Iran und den USA.

Und natürlich müssen viele Menschen genau in ihren Geldbeutel gucken, ob es reicht, um in diesem reichen Land auch selbst ein gutes und angemessenes Leben zu führen.

Gnade und Gerechtigkeit sind dabei wichtige Werte. Wobei Gnade im weiteren Sinn auch den freundlichen und liebevollen Umgang mit den Mitmenschen meint. Den Nachbarn, im Autoverkehr, am Arbeitsplatz.

Da geht es oft ganz schön gnadenlos zu.

Wenn man den andern nicht zu Wort kommen lässt, ihn austrickst, bei jedem Streit am liebsten vor Gericht geht und einfach nicht friedlich gestimmt sein will.

Gerechtigkeit, ja, das ist auch für die gesamte Gesellschaft immer wieder ein Problem: Der Verteilung der Ressourcen, des Vermögens, der Mitbestimmung, der Lebensbedingungen, von Einkommen und Gehalt und vieles andere mehr, was politisch zu regeln ist.

Doch Jesaja bzw. Jesus meinen natürlich noch etwas anderes. Sie denken über all diese Dinge hinaus vor allem *an das persönliche Heil*.

Das ist auch bei Jesus nicht einfach selbstverständlich. Seine Volksgenossen litten sehr unter der römischen Besatzung und fühlten sich im eigenen Land wie Gefangene.

Geknechtet durch die Präsenz der römischen Soldaten und die hohen Abgaben, welche oft durch die eigenen Leute, die berühmt-berüchtigten Zöllner, umgesetzt wurden. Die meistens deutlich mehr nahmen, als sie mussten.

Auch hier hätte Jesus, ähnlich wie Jesaja, in Aussicht stellen können, dass die Gefangenschaft bald beendet ist. Das erwartete man von einem Messias eigentlich auch.

Doch hier *war Jesus ganz anders* – er trug keine Waffe in der Hand, sondern im Herzen.

Diese Waffe war der Glaube, die Liebe Gottes, seine Worte von Umkehr und Vergebung. Von Feindesliebe und Gewaltverzicht.

Genau das bedeutete für Jesus, *dass der Geist des Herrn auf ihm lag, dass er gesalbt und gesandt war, um das Evangelium zu verkünden.*

Er hat die Bedeutung dessen, was einen wahren Messias ausmacht, völlig gegen die damalige Meinung und Erwartung gebürstet.

Vielmehr sah Jesus sich in der Tradition eines älteren Jesaja-Textes, den wir bereits an Heiligabend hörten, *vom Volk, das im Finstern wandelt und ein großes Licht sieht:*

dort ist die Rede von dem Kind, das geboren wurde, der Sohn, der gegeben ist, und wie er seine Herrschaft ausübt: *als Wunderrat, Gottheld, Ewig-Vater und Friedefürst.*

Also durchaus Begriffe, die wir mit Jesus leicht in Verbindung bringen, so wie er sprach und handelte in seiner Zeit.

Nun bietet der Predigttext noch viel mehr Bilder und Worte an. Zu viel, um sie in einer Predigt alle abzuarbeiten.

Doch ein Wort will ich noch herausgreifen, das *vom gnädigen Jahr oder Gnadenjahr des Herrn.*

Da ließe sich ganz konkret fragen, für dieses noch junge Jahr, das gleich als Jahrzehnt begann, *ob 2020 wohl ein Gnadenjahr werden könnte?*

Kann vor allem der Glaube so etwas bewirken? Antwort: *auf keinen Fall.*

Unser Glaube kann im Grunde gar nichts bewirken, das ist auch nicht sein Sinn oder Zweck.

Sondern Glaube bedeutet ein festes Vertrauen zu haben zu Gott.

Sich diesem Gott durch Jesus Christus ganz zugehörig zu fühlen. *Glaube hat Sinn und Zweck in sich selbst, er zielt nicht auf irgendein Ergebnis.*

Nein, *wenn es Gnade gibt, dann kommt sie von Gott.*

Aber welche Auswirkungen könnte das auf ein Jahr haben, und in welcher Hinsicht?

Vielleicht, dass wieder mehr Menschen Glaube geschenkt wird? Dass sie wieder vertrauensvoller und zuversichtlicher durchs Leben gehen? Kann man sich das erhoffen für 2020?

Denn wie wir alle wissen, ist die Lage für die Kirche sehr ernst, wenn wir sie jetzt mal als Vertreter und Hort des Glaubens aufrufen. Was freilich umstritten ist.

Viele Menschen sagen ja auch, *ich kann für mich selbst glauben*. Womit sie aber nach meiner Ansicht einem Irrtum unterliegen.

Denn Glaube ist nicht das, was ich privat für richtig halte, sondern dass man die Botschaft des Evangeliums annimmt. Und das geht immer nur gemeinsam.

Was wiederum auch bedeutet, dass man im Austausch bleibt, gemeinsam betet, auch Rückmeldung erhält und Diskussionen über den richtigen Weg, über das beste Verständnis dessen, was uns überliefert ist.

Nur für sich allein glauben ist letztlich eine Privatreligion ohne jede Korrekturmöglichkeit, in der alles geht, was man will.

Das ist für mich zumindest nicht christlicher Glaube im Sinne des Wortes.

Immer mehr Menschen gehen dennoch diesen Weg, und der bleibt nicht unbedingt ihrer christlichen Herkunft treu.

Gerade esoterische Angebote florieren immer mehr. Aber auch annehmbare spirituelle, das will ich gar nicht unterschlagen.

Doch der Hang zum Individualismus, zum Rückzug ins Private, zu selbst geschufterten Religion ist unübersehbar.

Insofern sind die Voraussetzungen für ein Gnadenjahr im kirchlichen Sinn äußerst mager.

Doch wie gesagt, zum Glück hängt es nicht von uns als Individuen oder als Institution ab, sondern allein von Gott.

Und da kann man ganz einfach sagen: Jedes Jahr ist ein Jahr der Gnade. Denn all unsere Tage sind von Gott geschenkt. Indem wir das dankbar annehmen, gerade auch in schweren Zeiten, empfangen wir bewusst etwas von dieser Gnade.

Das gilt übrigens auch für die guten Tage, wenn wir uns freuen. Auch da sollten wir nicht vergessen, dankbar zu sein für alles, was uns geschenkt ist.

Die Gnade beginnt mit Gott und dem Leben, das er uns schenkt, und sie geht weiter mit Jesus Christus und dem Glauben, den wir von ihm empfangen.

Das mag für viele, die dem Glauben eher distanziert gegenüberstehen, als etwas sehr fromm erscheinen. Doch von wem bekommen wir schon solche klaren Worte als von Jesus Christus?

Mit dem Versprechen, dass wir in der Kraft des Glaubens Dinge tun können, die sonst unmöglich scheinen, wie: auch Respekt und Liebe für Menschen zu haben, die wir nicht schätzen, die uns vielleicht sogar feindlich gesonnen sind.

Sie trotzdem als Mitgeschöpfe Gottes, insofern als Brüder und Schwestern zu erkennen.

Oder der *Gewaltverzicht*. Man muss nicht erst warten, bis man geschlagen wird: Die eine Wange für die andere.

Denn wie habe ich neulich so treffend gelesen? *Auge um Auge, das bedeutet, dass bald alle blind sind.*

Jesus aber will, dass wir deutlich sehen, welcher Weg vor uns liegt: einer, auf dem wir uns auf friedliche Weise bewähren können.

Das geht auch im ganz gewöhnlichen Alltag: Weniger verbale Gewalt oder solche mit Gesten, etwa im Straßenverkehr.

Gegenüber Nachbarn und in der Familie.

Gewaltverzicht heißt auch, dass man nicht immer auf sein Recht besteht, dass man gnädig mit anderen umgeht, tolerant und einsichtig ist. Empathisch.

Wir empfangen die Gnade umsonst. Und umsonst können wir sie weitergeben.

Nicht im Sinne von vergeblich, sondern ohne, dass wir etwas erwarten, verlangen, also Dank erhoffen oder irgendeine positive Reaktion.

Einfach etwas tun, weil es richtig ist, weil wir dieses Bedürfnis in uns spüren, von der Gnade Gottes, von seiner Liebe weiterzugeben.

Ein Gnadenjahr ist immer.

Wir können das bewusst wahrnehmen und leben, wenn wir uns darauf einlassen.

Im Glauben, in der Liebe. Ihm vertrauen. Denn das Evangelium will gelebt werden.

Besonders dann ist Jesus Christus mitten unter uns und unter allen Menschen, denen wir begegnen. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg